

Sieglinde Schauer-Glatz

## Fragmente meines Lebens

Mein Bruder und ich wurden 1948, er mit zwei Jahren und ich mit zwei Monaten, von der Fürsorge getrennt und zu verschiedenen Bauernfamilien gebracht. Die Absicht war es, Jenische von der Straße wegzubringen, sie sesshaft – zu „anständigen und rechtschaffenen Bürgern“ – zu machen. Ich kam zu einer Witwe mit zwei Töchtern ins Ötztal, deren Mann im Zweiten Weltkrieg gefallen war. Trotz Vorsichtsmaßnahmen meiner Pflegemutter lernte ich ohne Worte den negativen Beigeschmack meiner Herkunft kennen – denn manchmal, wenn gefragt wurde, „Wer ist denn das nette kleine Mädchen?“ kam es zu einem Zuflüstern und das vorher freundliche Gesicht verwandelte sich. Meine Kinderaugen registrierten geringschätzige Blicke, es folgte eine sofortige Verabschiedung. Ich begriff sofort, dass meine Herkunft nichts Gutes zu bedeuten hatte.

Nach dem Tod meiner Pflegemutter, als ich die Schule abgeschlossen hatte, begann ich mit 17 meine leibliche Mutter zu suchen. Ich fand sie 1966 im (früheren NS-Arbeitserziehungs-) Lager Reichenau in Innsbruck. Von ihrer Behausung und den dortigen Lebensumständen, von Sprache, Freizügigkeit und der mir damals unbekanntem Lebensfreude erwachsener Menschen, welche mir absolut sündhaft erschien, war ich bestürzt und entsetzt.

Damals wusste ich noch nicht, dass hier zwei Kulturen und Lebenseinstellungen aufeinanderprallten. In der Reichenau wurde mir der Stempel, den meine Herkunft aufgedruckt bekam, leibhaftig dick bestätigt. Dementsprechend war dieser Besuch bei meiner Mutter eine große Enttäuschung. Ich war der Meinung, dass sie mich ohnehin nicht gewollt hatte – da fiel es mir leicht, ihr den Rücken zu kehren, und ich war heilfroh, mit diesen Menschen nichts zu tun zu haben. Ich besuchte sie noch ab und zu, hatte aber kein Vertrauen zu meiner Mutter, zu meinem Vater oder zu meinen Geschwistern. Von den eigenen Leuten wurde ich auch nie wirklich angenommen und blieb eine Außenseiterin. Es waren nichts anderes als klägliche Versuche einer Annäherung.

Als ich viele Schicksalsschläge, die mein Leben geprägt haben, überwunden hatte, stellte sich durch Zufall die Frage meiner Herkunft. Bei einer Lesung von Mariella Mehr lernte ich mit 49 Jahren Romed Mungenast kennen. Der Name Mungenast war mir bekannt und ich wusste, das könnte ein Verwandter sein. Romed bestätigte mir unsere Verwandtschaft. Dadurch erfuhr ich auch, wer ich war, konnte mich mit meiner Herkunft auseinandersetzen und sie aufarbeiten. Aus heutiger Sicht habe ich einen anderen Zugang, spüre und verstehe meine Kultur. Mein Verständnis kommt für meine Eltern zu spät, umso mehr bemühe ich mich und fühle mich verpflichtet, diese angeprangerten Vorurteile richtig zu stellen.

Mein Engagement gegen Ausgrenzung spiegelt sich u. a. in meiner 15-jährigen beruflichen Tätigkeit im Sozialbereich, als Vorkämpferin und Mitbegründerin der integrativen Volks- und Hauptschule für behinderte und nichtbehinderte Kinder in Österreich und in meiner Aktivität als Vorstandsmitglied der Initiative Minderheiten Österreich wider. Insofern war es mir auch ein Anliegen, an der Dokumentation „Bocksiedlung – eine filmische Spurensuche“ mitzuwirken (Regie: Melanie Hollaus, Österreich 2012).

Ich schreibe Lyrik, Mundartgedichte, Theaterstücke und Märchen. Warum ich das mache? Schreiben hilft oder zwingt zum Erinnern, es hilft, das selbsterwählte Exil „Sich-Verschweigen“ zu durchbrechen. Hier kann Schreiben eine Befreiung sein. Der Prozess, sich zur Herkunft zu bekennen, ist sehr schwierig. Uns hat die Wissenschaft als sozial, schwachsinnig und arbeitsscheu deklariert. Wie fühlt man sich da? Minderwertig, schwach, als ein Niemand, man möchte sich am liebsten verkriechen. Ich bin in ein Loch oder ins Leere gefallen, in eine Zwischenwelt oder in ein Niemandsland. Menschen, die Angst haben, sich zu bekennen, kann ich gut verstehen. Schreiben ist ein Anker, an dem ich mich festhalten kann. Schreiben kann direkt nichts verändern, aber das Unsichtbare sichtbar machen.

## ASYLANT

Als Fremdling ausgestoßen ins Heimatlose  
wo die Sprache der Sprachlosen herrscht  
und zwischen nicht gesagtem  
Wortgepinsel und Zeit  
schlagen sich Tage in Stücke  
im Ringen des Zweifels  
hat das schweigsame Land entschieden  
über dein Schicksal – Fremder.

## KONZENTRATIONSLAGER

Ort des Hasses, der Gewalt,  
wo Hoffnung schwindet,  
sich keine Sternblume erhebt,  
holt der Zigeuner seine Geige,  
fiedelt verzweifelt  
im Schattenspiel des Todes  
bis ascherne Luftgräber  
dem Himmel sich öffnen  
und morgen schon  
sind schwarze Wundzeiten  
weiß gewaschen

## FEIND BILD

Großer Lehrer  
ich versteh dich und schäme mich  
kein Geld  
wir sind die schlechten Menschen  
von der Straße  
deine Augen sind auf  
den Feind gerichtet  
den Dreck, die betteln und stehlen  
du bist größer als die Wirklichkeit  
nur du weißt, was gut ist  
ohne Reflexion  
da hilft kein Beten  
der Teufel schläft nicht  
das ist der Geist  
von gestern  
heute oder  
morgen?

## LINGGER SCHURI

Grawiser Diftlschaller  
i kneis di und schummel mi  
novus Lowi  
mir sein novus gwante Ulmen  
von der Strade  
deine Scheinling spannen auf  
den linggen Schuri,  
den Schunt, die pfiagln und tschoren  
du bisch grawiser als die Wirklichkeit  
nur du kneist, was gwant isch  
ohne Blender  
da hilft novus Patronallen  
der Nogggl durmt novus  
das isch der Schuberler  
von letzt Schein  
heit Schein oder  
ander Schein